

10. Parallelgeschichten, Erkenntnisse und Forschungsdesiderate

Im abschließenden Kapitel dieser Studie werden die vielfältigen Erkenntnisse zu einer ergänzenden Geschichtsschreibung der Sozialen Arbeit in Wien zusammengeführt. Die Auseinandersetzung mit vergangenen Lebenswelten zielt dabei nicht nur auf die Generierung und Kontextualisierung neuen historischen Wissens ab, sondern auch auf eine Reflexion der Gegenwart und mögliche Orientierung für zukünftiges sozialarbeiterisches Handeln. In diesem Sinne hebt die Sozialarbeitswissenschaftlerin Susanne Maurer hervor, dass Wissensbestände zur eigenen Geschichte „nicht nur zur Klärung des historisch Gewordenen“ dienen, sondern diese als „analytische Ressourcen zur Bewältigung zukünftig anstehender Aufgaben“ fungieren können.¹ Sie beschreibt die Geschichte Sozialer Arbeit als „offenes Archiv“ und als „gesellschaftliches Gedächtnis der Konflikte“, in denen mögliche Antworten auf vergangene soziale Fragen und Kämpfe gespeichert sind, aus denen gelernt werden könne.

Die Ergebnisse der vorliegenden Studie sind disziplinenübergreifend anschlussfähig und entfalten ihre Relevanz insbesondere dort, wo verschiedene Perspektiven bewusst miteinander verschränkt wurden. Sie leisten einen Beitrag (1) zur Sozial- und Sozialarbeitsgeschichte, (2) zur Zeitgeschichte, insbesondere zur Exil- und Holocaustforschung, (3) zur Frauen- und Geschlechtergeschichte und Widerstandsforschung sowie (4) zur Wissens- und Wissenschaftsgeschichte – und sind (5) nicht zuletzt relevant für die Praxis der Sozialen Arbeit heute.

10.1. Sozial- und Sozialarbeitsgeschichte

Die Verbindung beider Zugänge, der Sozialgeschichte und der Sozialarbeitsgeschichte, liegt in der Möglichkeit der Reflexion über Kämpfe um Deutungshoheit und ihre Folgen. Anknüpfend an aktuelle Debatten zur Geschichtsschreibung der Sozialen Arbeit in den USA, die das „Whitewashing“ der Mehrheitsgeschichtsschreibung kritisieren, war es das Ziel der Studie, mithilfe des Konzepts der Parallelgeschichten marginalisierte Positionen in die Sozialarbeitsgeschichte Wiens zu integrieren.

1 Maurer 2009, 162.

Durch die Einbeziehung von Minderheiten auf institutioneller Ebene ist es gelungen, weniger bekannte Netzwerke der Profession mit verschiedenen, zum Teil gegensätzlichen, Ausrichtungen aufzuzeigen. Von Bedeutung waren die bürgerliche Frauenbewegung, die linke Arbeiter:innenbewegung und andere soziale Bewegungen sowie die jüdische Fürsorge und die Philanthropie. Zwischen den Institutionen kam es immer wieder zu Spannungen und Konkurrenz: im Zuge der Entwicklung neuer fachlicher Ansätze, zwischen den Generationen und zwischen den beiden politischen Lagern. Die ausgebildeten Fürsorgerinnen waren bundesweit im *Reichsverband der Fürsorgerinnen Österreichs* zusammengeschlossen, die Hilfs-/Fürsorgerinnen der Stadt Wien in rivalisierenden Interessensvertretungen. Teils hatten sie sich gegen misogynen Maßnahmen zusammengefunden und wurden ab Mitte der 1930er Jahre von der *Vaterländischen Front* politisch vereinnahmt, der Reichsverband 1938 aufgelöst. Die interkonfessionelle Zusammenarbeit in Zeiten der Verfolgung und im Widerstand funktionierte hingegen sehr gut.

Aufgezeigt wurden die Unterschiede zwischen der öffentlichen Wohlfahrt und den freien Trägern, sowohl in ihrer sozialgeschichtlichen Entwicklung als auch in ihrem professionellen Selbstverständnis. Diese Unterschiede wirkten sich unmittelbar auf die politische Positionierung der Institutionen in den autoritären Regimen aus. Während Einrichtungen der öffentlichen Fürsorge zumeist eine paternalistisch-kontrollierende Grundhaltung vertraten, und als „street-level bureaucrats“ die Richtlinien der autoritären Regime umsetzen, verstanden sich spendenfinanzierte, häufig untereinander vernetzte Organisationen als aktive Mitgestalterinnen sozialer und politischer Veränderungen, die sich mit großem persönlichem Einsatz für die Adressat:innen engagierten – in Einzelfällen sogar unter Lebensgefahr. Die in dieser Studie vorgestellten privaten und konfessionellen Institutionen und Initiativen agierten als humanitäre, politische und religiöse Solidaritäts- und teilweise auch als Widerstandsnetzwerke, die sich als Parallelgeschichte gut in die Geschichtsschreibung integrieren lassen. Sie ermöglichen es, „Spuren einer anderen Sozialen Arbeit“ herauszuarbeiten und den Blick auf die „kritische und politische Sozialarbeit“ zu lenken.²

2 Aus dem Umfeld von KriSo, dem österreichischen Kollektiv Kritische Sozialarbeit siehe das Heft der Zeitschrift Kurswechsel (2009) sowie Diebäcker/Bakic/Hammer 2012 und Epple/Schär 2014.

Für die Geschichte der Sozialen Arbeit der Schweiz wurde zwischen den „Haupt- und Nebenströmungen“ der Profession unterschieden.³ Während die öffentliche Fürsorge als „Hauptströmung“ der Sozialen Arbeit gilt, eröffnet die Betrachtung der Nebenströmungen neue Perspektiven auf ihr Selbstverständnis und ihre Entwicklung. Für Wien zählen dazu private, zum Teil politische Initiativen, konfessionelle Organisationen und soziale Bewegungen, die das Feld der Fürsorge prägten.

Die Geschichte der Sozialen Arbeit und die der sozialen Bewegungen sind eng miteinander verwoben, und ein oft zitiertes Beispiel dafür ist die internationale Settlement-Bewegung, die als Vorläuferin der modernen Gemeinwesenarbeit gilt.⁴ In Wien waren die Initiatorinnen dieser Bewegung der bürgerlichen Frauenbewegung zuzuordnen, was sich auf die Umsetzung des Konzepts auswirkte. Trotz teils spannungreicher Beziehungen konnte die Soziale Arbeit von den Erfahrungen der sozialen Bewegungen lernen.⁵

Neben der Parallelgeschichtsschreibung auf institutioneller Ebene lege ich den Fokus auf die individuelle Ebene, auf die Lebensgeschichten jener Frauen, die Verfolgung erlebten oder sich den autoritären Regimen widersetzt hatten. Ihre marginalisierten Positionen, ihre Erfahrungen und ihr Fachwissen in der Fürsorge sind bislang kaum in die berufsgeschichtliche Darstellung eingeflossen. Indem sich die überwiegende Mehrheit, insbesondere in der öffentlichen Fürsorge, den Vorgaben der autoritären Regime anpasste, wurden sie zu Mittäterinnen und Täterinnen, wie am Beispiel der Mitwirkung rund um die Überstellungen der KÜST und *Am Steinhof* verdeutlicht wird. Gleichzeitig hätten sie mit einem offenen Widerspruch ihre Entlassung oder ihr eigenes Leben bzw. das ihrer Angehörigen riskiert.

Eine klare Einteilung in Täter:innen, Mittäter:innen und Opfer ist nicht immer einfach oder erstrebenswert, denn es müssen auch unklare Zuordnungen und Ambivalenzen mitgedacht und ausgehalten werden. Soziale Arbeit ist in den immerwährenden Widerspruch zwischen Hilfe und Kontrolle verstrickt. Neben empathischen, unterstützenden und befreienden Zugängen bestehen auch jene der Disziplinierung und Unterdrückung, die sich mit den Machthabenden verbündeten. Die beiden Sozialarbeitstheoretiker Vasilios Ioakimidis und Aaron Wyllie, beide an der *University of Essex* tätig, gaben 2023 einen Sammelband heraus, in welchem sie Geschichten

3 Eppler/Schär 2014.

4 Vgl. Wagner 2009, Eppler/Schär 2014, Franke-Meyer/Kuhlmann 2018, Diebäcker/Hofer 2020, Bakic/Coulin/Kronberger 2022.

5 Diebäcker/Hofer 2020, 137.

von „complicity and resistance“ versammelten.⁶ Die Autoren weisen darauf hin, dass es neben der schmerzlichen Auseinandersetzung mit den negativen Aspekten der Professionsgeschichte auch eine Geschichtsschreibung braucht, die ermutigende Beispiele des Widerstands einbezieht.

Die US-amerikanischen Debatten zur Entmystifizierung weißer Held:innenfiguren, etwa zu #Jane Addams und #Mary Richmond, die kritisiert wurden als „individuals who sought to make change in one area of injustice while perpetuating injustice in another area“,⁷ sind auch für den österreichischen Kontext anregend. Ihr Wirken war zugleich von fortschrittlichen Ansätzen und von blinden Flecken gegenüber Rassismus sowie medizinisch-hygienischen Diskursen geprägt. Übertragen auf Wien zeigt die kritische Auseinandersetzung mit #Julius Tandler, dass dessen Fürsorgepolitik im *Roten Wien* einerseits umfassende soziale Verbesserungen erzielte, andererseits jedoch von biopolitischen Ideen und eugenischen Konzepten durchzogen blieb. Die Fürsorgerinnen der zweiten Generation, die in dieser Zeit in die städtische Fürsorge eintraten, waren von Visionen des „neuen Menschen“ und reformpädagogischen Ansätzen ebenso geprägt wie von zeitgenössischen Diskursen über Normalisierung und wurden damit Teil jener biopolitischen Ordnung, in der Fürsorge, Kontrolle und Disziplinierung ineinandergreifen konnten.

Meine Recherche und die soziodemografischen Daten der 80 ausgewählten Frauenbiografien deuten darauf hin, dass einige bisherige Annahmen einer differenzierteren Betrachtung bedürfen. Zwar stammten mit über 80 % die überwiegende Mehrheit der Portraitierten aus der Ober- oder oberen Mittelschicht, doch konnten hier strukturelle Bildungsbarrieren herausgearbeitet werden, wie Benachteiligungen im Vergleich zu den Karrieren ihrer Brüder, zudem waren viele Akademikerinnen nur deshalb am Jugendamt tätig, da ihnen ihre eigentlichen Fachrichtungen verschlossen blieben. Zugleich traten ab 1926 verstärkt Frauen ohne Matura, vielfach aus der Arbeiter:innenklasse, als Hilfsfürsorgerinnen in den Dienst ein. 1937 stellten sie über ein Drittel der Beschäftigten in den Bezirksjugendämtern, was ihre zentrale Rolle in der Sozialarbeitsgeschichte unterstreicht. Das 100-jährige Jubiläum dieser Neuerung wird in dieser Publikation gewürdigt, vermutlich jedoch nicht darüber hinaus.

6 In ihrer Typologie der institutionalisierten Unterdrückung in der Professionsgeschichte systematisieren Vasilios Ioakimidis und Aaron Wyllie aus globaler Perspektive folgende Aufgaben: „Shaping the ideal-type family“, „racist and colonial social services“ sowie „Institutionalisation, incarceration and securitisation“ vgl. Ioakimidis/Wyllie 2023, 5-15.

7 Wright/Carr/Akin 2021, 286-287.

Auch der verbreitete Mythos der unverheirateten Fürsorgerin erweist sich bei näherer Betrachtung als verkürzt: Zwar blieben viele Intellektuelle und in sozialen Projekten engagierte Frauen ledig, doch das bis 1919 geltende Ehelosigkeitsgebot für Beamtinnen hatte weniger weitreichende Folgen als oft angenommen – dies änderte sich erst 1933. In Bereichen wie der jüdischen Wohltätigkeit war es üblich, dass Frauen verheiratet waren und Kinder hatten. Ein Familienleben stand somit keineswegs grundsätzlich im Widerspruch zur Fürsorgetätigkeit, dennoch ist der Anteil der kinderlosen Frauen im Sample hoch.

Die historische Entwicklung der Fürsorge als Profession wurde maßgeblich von Frauen getragen. Auffällig ist dabei die überproportionale Präsenz jüdischer Frauen unter den prägenden Wegbereiterinnen, wie die Studie auch für Wien zeigt. Zwar hängt dieser Befund teilweise mit dem spezifischen Fokus der Untersuchung zusammen, er lässt sich jedoch nicht ausschließlich dadurch erklären, wie auch ein Blick in die im Anhang portraitierten Protagonist:innen zeigt. Ähnliches gilt für die Geschichte der Sozialpädagogik, in der ebenfalls viele bedeutende jüdische Akteur:innen in Wien tätig waren, bevor sie im Zuge der NS-Verfolgung vertrieben wurden.⁸ Dass ein Großteil der in der Professionsentwicklung aktiven Frauen jüdischer Herkunft war, ist bemerkenswert angesichts des nur etwa fünfprozentigen Anteils von Jüdinnen an der damaligen Gesamtbevölkerung Wiens. Ein Erklärungsansatz liegt in der hohen Bildungsorientierung des jüdischen Bürgertums. Zugleich erfuhren diese Intellektuellen als Frauen und Jüdinnen mehrfache Diskriminierung, konnten jedoch in Organisationen und Vereinen der Fürsorge Möglichkeiten zu Teilhabe, Anerkennung und Erwerbstätigkeit finden.

Meine Forschung zeigt, dass die Geschichtsschreibung der Sozialen Arbeit in Österreich ohne die Anerkennung der Beiträge jüdischer Frauen in Wien unvollständig bleibt. Ihr Einfluss auf das Berufsfeld war wesentlich, wurde in der bisherigen Geschichtsschreibung jedoch vorrangig unter dem Aspekt ihres Geschlechts thematisiert – ihre jüdische Herkunft blieb in zu vielen Fällen weitgehend unberücksichtigt. Dabei ist zu beachten, dass einige dieser Akteurinnen sich selbst nicht als jüdisch verstanden, säkular lebten oder aus der Israelitischen Kultusgemeinde ausgetreten waren. Diese individuelle Identitätsposition verlor unter dem NS-Regime jedoch an Bedeutung: Maßgeblich war allein die rassistische Kategorisierung nach den ‚Nürnberger Gesetzen‘, die zu beruflicher Marginalisierung über Zwangs-

8 Winkler 2022, 88.

pensionierungen bis hin zu Deportation und Ermordung führen konnte – und damit oftmals zu ihrem Verschwinden aus der Geschichtsschreibung.

10.2. Zeitgeschichte, Exil- und Holocaustforschung

Die Studie erweitert das vorhandene Wissen über die Entwicklung der Sozialen Arbeit von Anfang des 20. Jahrhunderts bis 1945 und beleuchtet die rechtlichen Neuerungen und institutionellen Veränderungen in der Fürsorgeverwaltung, die von den jeweiligen politischen Kräfteverhältnissen geprägt waren. Die Transformation der Fürsorge von einer überwiegend ehrenamtlichen Wohltätigkeit zu einem professionalisierten und institutionalisierten Berufsfeld fand um den Ersten Weltkrieg statt. Mit Ilse Arlt als bedeutender Initiatorin in der Fürsorgewissenschaft, der Armutsforschung und -prävention entwickelte sich die Fürsorge zu einer Profession. Entscheidend dafür waren die von ihr als Erste angebotenen Kurse ab 1912, denen weitere Ausbildungen folgten.

Im Rahmen dieser Untersuchung wird die Geschichte der Sozialen Arbeit in Wien in drei Phasen und biografisch in drei Generationen unterteilt, die jeweils spezifische Aspekte der Entwicklung beleuchten: erstens jene Phase, deren lange und oft schon vergessene Geschichte bis in die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg zurückreicht, und die vielfach auf die Tradition der jüdischen Wohltätigkeit oder sozialer Bewegungen zurückgeht, zweitens die bekannten und weniger bekannten Erzählstränge der Zwischenkriegszeit, die sich vor allem in den verschiedenen Vereinen und auch abseits des *Roten Wien* finden lassen, und drittens insbesondere auch jene Formen der Fürsorge, die erst als Widerstand gegen die autoritären Regime entstanden waren.

Durch meine Studie konnte eine Vielzahl neuer Quellen erschlossen werden, die für die Zeitgeschichte und zukünftige Forschungsarbeiten zu diesem Thema relevant sein können. Dies betrifft nicht nur vergleichsweise leicht zugängliche Bestände wie Personal- oder Vereinsakten und Unterlagen zu Institutionen wie den Berufsverbänden der Fürsorgerinnen, sondern auch bislang Unbekanntes aus Familienarchiven, teils bei den Familien in den Exilländern. Diese Privatarhive enthielten Egodokumente wie persönliche Aufzeichnungen, Briefe, Manuskripte von Vorträgen, Adressbücher oder Fotoalben. Die Fotografien in Band 2, von denen ein Großteil erstmals veröffentlicht wird, eröffnen neue Perspektiven auf bislang wenig beachtete Aspekte der Alltags- und Berufsgeschichte der Akteurinnen. Sie ermögli-

chen Einblicke in die Familiengeschichte und berufliche Entwicklungen der Akteurinnen. Aus den rekonstruierten familiären Beziehungen lassen sich neue Einsichten in die sozialen Milieus, Handlungsspielräume und generationellen Prägungen der Fürsorgerinnen gewinnen. Verweise auf diese Personen sind über den Personenindex gezielt recherchierbar und erleichtern künftige biografische Arbeiten.

Die Mehrzahl der zeitgeschichtlichen Studien und Nachschlagewerke über Berufsgruppen und Institutionen in den 1930er Jahren fokussiert auf die Verfolgung, Vertreibung und Ermordung im Kontext des Nationalsozialismus ab 1938. Für das Berufsfeld der Fürsorge ist jedoch auch eine frühere Zäsur entscheidend: Die autoritäre Regierung ab 1933 und auf lokaler Wiener Ebene ab 1934 führte zu einer Neuausrichtung der Fürsorge, einer Abkehr von den progressiven Ansätzen des *Roten Wien* und zu einer verschlechterten beruflichen Stellung von Frauen sowie zu Arbeitsplatzverlusten, u. a. durch die Schließung sozialdemokratischer Einrichtungen. Einige städtische Fürsorgerinnen traten vergeblich gegen die Doppelverdienerverordnung auf. Erstmals konnten in dieser Studie mehrere politisch motivierte Außerdienststellungen in den Jahren 1934 bis 1937 biografisch rekonstruiert werden.

Die nationalsozialistische Herrschaft führte zu tiefgreifenden Umbrüchen in der Fürsorge. Die für Wien analysierten personellen und institutionellen Veränderungen veranschaulichen die Auswirkungen der zentral gesteuerten NS-Politik auf lokaler Ebene. Am Wiener Jugendamt lässt sich durch meine Recherchen für die Jahre 1938 und 1939 ein Personalabbau von rund einem Viertel nachweisen, sei es aufgrund von „freiwilligen Pensionierungen“ oder wegen Zwangsmaßnahmen. Es ist davon auszugehen, dass der tatsächliche Anteil noch höher lag. Manche Bezirksjugendämter waren kaum betroffen, andere dafür intensiver: Im Bezirksjugendamt Leopoldstadt war fast die Hälfte des Personals im Jahr 1939 nicht mehr im Dienst. Im institutionellen Vergleich zeigen sich besonders gravierende Verluste in der privaten, vor allem in der jüdischen Fürsorge, denn diese Einrichtungen wurden weitgehend zerschlagen und enteignet. Öffentliche Institutionen hingegen blieben in ihren Strukturen – trotz politischer Gleichschaltung – bestehen.

Für die Exil- und Holocaustforschung erschließt die Studie zahlreiche bislang unbeachtete Fallbeispiele. Die Flucht- und Exilverläufe der 35 geflüchteten Fürsorgerinnen bestätigen zentrale Befunde der Frauenexilforschung zu Fluchtentscheidungen und -wegen, sowie Aufnahmebedingungen und sozialen Positionierungen im Exil. Der hohe Anteil an ermordeten

Angehörigen der Elterngeneration verdeutlicht zugleich, dass das Alter eine entscheidende Rolle für die Aufnahmechancen in den Zufluchtsländern spielte. Zugleich verweisen einzelne Biografien auf spezifische Handlungsspielräume, etwa wenn Frauen trotz hohen Alters durch familiäre Netzwerke die Flucht gelang oder sie im Exil ein spätes Studium aufnahmen – Prozesse, die als Formen eines „undoing age“ interpretiert werden können.⁹

Das Buch schafft einen Erinnerungsraum für die in der Shoah ermordeten Fürsorgerinnen und ihre Angehörigen, und beleuchtet ihr berufliches Wirken im Kontext der Wiener Fürsorge vor ihrer gewaltsamen Ermordung durch das NS-Regime. Die letzten Stationen in den Biografien der neun ermordeten Fürsorgerinnen konnten auf Basis vorhandener Dokumentationen aus der Holocaustforschung rekonstruiert werden. In dieser Studie werden ihre Lebenswege erstmals im Kontext der Geschichte der Sozialen Arbeit verortet und als Teil eines kollektiven professionellen Verlusts sichtbar gemacht. Während andere Institutionen, wie etwa die Universität Wien oder verschiedene Berufsverbände, bereits Initiativen zur Dokumentation ihrer vertriebenen oder ermordeten Mitglieder entwickelt und umgesetzt haben, blieb eine vergleichbare biografische Auseinandersetzung in der Geschichte der Sozialen Arbeit bislang weitgehend aus. Die vorgestellten Biografien stehen stellvertretend für viele sozial engagierte Frauen, deren Leben und Wirken durch Verfolgung und Vernichtung ausgelöscht wurden.

10.3. Frauen- und Geschlechtergeschichte, Widerstandsforschung

Das ab dem frühen 20. Jahrhundert entstehende Berufsfeld der Fürsorge erweist sich für die Frauen- und Geschlechterforschung als besonders aufschlussreich, da es eng mit den Zielen und Emanzipationsbestrebungen der Ersten Frauenbewegung verknüpft war. Diese nutzte bestehende Geschlechterstereotype strategisch zur Etablierung weiblicher Berufstätigkeit, und trug zugleich zu deren Verfestigung bei. Dennoch bot der neue „Frauenberuf“ Fürsorgerin zunächst für viele bürgerliche Frauen, ab 1926 aber auch für Frauen aus der Arbeiter:innenklasse bezahlte Erwerbsarbeit, und erweiterte soziale Handlungsspielräume.

Die Studie untersucht Geschlecht als strukturierende Kategorie beruflicher Praxis, institutioneller Zugehörigkeit und politischer Positionierung

9 Vertiefend zu un/doing gender und age erscheint ein Beitrag im Sammelband der Konferenz "Geschlechterdimensionen in Geschichte und Geschichtsforschung (zu Sozialer Arbeit)" s. Messinger 2026b.

in der Sozialen Arbeit. Innerhalb der öffentlichen Verwaltung, etwa bei der Stadt Wien, war dieser Beruf bekanntlich stark hierarchisiert. Dennoch bestanden begrenzt Spielräume für beruflichen Aufstieg, etwa in der Funktion einer Amtsvormündin oder für Anerkennung in intellektuellen Rollen, beispielsweise als Vortragende auf Konferenzen oder durch Vernetzung mit anderen Professionen. In einzelnen jüdischen Organisationen fanden sich häufiger Frauen in leitenden Funktionen, was sich auf die erste Generation in den bürgerlichen jüdischen Wohltätigkeitsvereinen zurückführen lässt. Das Berufsfeld Fürsorge war also geprägt von internen Differenzierungen und Machtverhältnissen, in denen unterschiedliche Voraussetzung zur Aushandlung von beruflicher Anerkennung und institutioneller Verantwortung bestanden.

Die Biografien eröffnen vielfältige Einblicke in die Alltagsgeschichte von Frauen, insbesondere in ihre privaten Lebensbereiche, familiären Konstellationen, Freundschaften und intimen Beziehungen. Neben Geschlecht wirkten auch soziale Herkunft, Konfession und Alter bzw. Generationenzugehörigkeit strukturierend auf die individuelle Lebensgestaltung. Gesellschaftliche Normen und geringe Einkommen schränkten die Entscheidungsfreiheit insbesondere in Bezug auf Wohnverhältnisse ein; unverheiratete Frauen lebten häufig bei ihren Eltern. Einige der im Widerstand engagierten Paare oder Freundinnen nutzten ihre Wohnungen als Treffpunkt für Zusammenkünfte oder als Zufluchtsort für Verfolgte. Die Umdeutung des privaten Raums zum Ort politischer Praxis macht sichtbar, wie eng Alltag, Fürsorge und Widerstand miteinander verbunden sein konnten.

Die politischen Positionierungen von Frauen im Fürsorgebereich reichten von institutioneller Einbindung bis hin zu vereinzeltm Widerstand. Durch ein weites Verständnis des Berufsfelds konnten jene Bereiche einbezogen werden, die vorrangig von Frauen initiiert und getragen wurden und sich ausdrücklich als Teil des Widerstands verstanden – etwa Netzwerke der Solidarität im politischen oder konfessionellen Umfeld. Zugleich zeigt der Forschungsstand, dass die Geschichte der Profession berechtigterweise vor allem über die Mitwirkung der öffentlichen Fürsorge am Nationalsozialismus gefasst wird, insbesondere jener Fürsorgerinnen, die im Dienst der Stadt Wien die jeweils herrschenden Regime unterstützten oder mittrugen. Demgegenüber sind humanitär oder politisch motivierte Handlungen einzelner Frauen am Jugendamt kaum belegt und blieben marginal.

Feministische Zugänge haben die Widerstandsforschung entscheidend erweitert, indem sie die vielfältigen, oft unsichtbaren Formen von Widerstand erschlossen. Die von mir vorgestellte Adaption etablierter Modelle

ermöglichte es, den Widerstand von Frauen deutlicher herauszuarbeiten. Fürsorgerinnen hatten aktive Rollen in Widerstandsnetzwerken, teils unter Nutzung ihrer beruflichen Positionen und persönlichen Netzwerke. In der Analyse wurde offensichtlich, dass gängige Faktoren wie der Anspruch auf Öffentlichkeit, die dokumentierte Motivation und das Bewusstsein für sowie die Einschätzung von Risiken neu bewertet werden müssen. Diese Erkenntnisse schließen an die vielfache Forderung an, die oft übersehenen Beiträge von Frauen im Widerstand stärker in das kollektive Gedächtnis einzubinden.

Der Widerstand im Sozialbereich, obwohl nur von einer verschwindend kleinen Minderheit getragen, zeigte, in welchen Formen die Fürsorgerinnen sich gegen die Vorgaben der herrschenden Regime auflehnten, oft gemeinsam mit Freundinnen oder Gleichgesinnten. Eine solide Vertrauensbasis, die durch enge persönliche und berufliche Beziehungen ermöglicht wurde, war insbesondere für lebensgefährliche politische Aktivitäten eine unverzichtbare Voraussetzung. Anhand einiger Fallstudien wurde deutlich, dass die Grenzen zwischen den Rollen als Kolleginnen, Freundinnen und politischen Genossinnen oder Glaubensschwestern fließend waren und dass gerade diese Verflechtungen produktiv für das widerständige Handeln waren.

Die Studie knüpft inhaltlich an den Sammelband zum Widerstand in Deutschland¹⁰ an und erweitert diesen nicht nur um Beispiele aus Wien, sondern auch um mögliche neue Formen des Widerstands. So wurde die strategische Inanspruchnahme von Krankenständen als Arbeitsverweigerung und Protestverhalten von Beamtinnen diskutiert – ein Aspekt, der bei zukünftigen Forschungen zu anderen Berufsgruppen bedacht werden kann. Formen des Widerstands konnten eng mit Strategien des eigenen Überlebens verknüpft sein, etwa im jüdischen Widerstand in Theresienstadt, wo Frauen in der Fürsorge durch ihre als systemrelevant geltende Tätigkeit andere Jüdinnen/Juden beim Überleben unterstützen konnten. Diese Beispiele verdeutlichen, dass Widerstand im Sozialbereich vielfältige Ausdrucksformen annehmen konnte.

10.4. Wissens- und Wissenschaftsgeschichte

Die Beschäftigung mit Wissen und Wissenschaft der Sozialen Arbeit sowie deren historischer Verortung ist ein wiederkehrendes Thema dieser Studie.

10 Amthor 2017b.

Im Folgenden werden einige Aspekte vertieft: die Auswirkungen des durch Vertreibung und Vernichtung verlorenen Wissens, die Situation geflüchteter Fürsorgerinnen, die ihr Wissen ins Exil mitbrachten und adaptierten, sowie die Frage, an welche Persönlichkeiten der Fürsorge heute im öffentlichen Raum Wiens erinnert wird.

Fürsorgerinnen verfügten durch ihre Ausbildung und ihre Berufspraxis über theoretisches und praktisches Wissen in ihrem Fachgebiet. Einige von ihnen brachten zudem Erfahrungswissen mit, wie etwa die wenigen Frauen, die selbst zeitweise von Armut betroffen waren, beispielsweise als Folge der Weltwirtschaftskrise von 1929. Wie schon ausgeführt waren – je nach Definition – auch zahlreiche weibliche Intellektuelle unter den Fürsorgerinnen.¹¹ Neben den Akademikerinnen anderer Disziplinen waren dies vor allem jene, die neue Methoden in die Soziale Arbeit einbrachten, die beispielsweise auf psychoanalytischen Ansätzen basierten. Deren Vertreibung bedeutete auch den Verlust von fortschrittlichen Praktiken. Ein wesentlicher Bruch in der Sozialarbeitswissenschaft war, dass „Ansatzpunkte, Konzepte und Theorienentwürfe [...], die in der Person Ilse Arlts ein deutliches Profil gefunden hatten“, verloren gegangen waren. Bereits damals wurden ihre Ideen „nur schleppend rezipiert und gerieten nach der Vernichtung ihrer Schriften durch die Nazis schlicht in Vergessenheit“.¹²

Viele der zwischen 1934 und 1940 aus dem Dienst der Stadt Wien enthobenen Fürsorgerinnen waren nicht nur jüdisch oder politisch unerwünscht, sondern zählten auch zu den Intellektuellen und Akademikerinnen des Jugendamtes. Ihre Vertreibung entzog der Sozialen Arbeit wichtige Persönlichkeiten, die zur Weiterentwicklung und Professionalisierung des Feldes oder einem möglichen Widerspruch gegen die NS-Vorgaben hätten beitragen können. Die dadurch entstandenen personellen Lücken wurden durch ‚arische‘ und systemloyale Personen besetzt. Die Profession war noch über Jahrzehnte von den Folgen einer nur kurzfristigen und oberflächlich vollzogenen Entnazifizierung und der verdrängten Mittäter:innenschaft während des Nationalsozialismus geprägt.¹³

Obwohl die Soziale Arbeit bereits seit Anfang des 20. Jahrhunderts bedeutende Vordenkerinnen hatte, wurde sie lange Zeit nicht als Wissenschaft anerkannt. Erst 2001 fand sie in Österreich Eingang ins akademische Feld durch die Anbindung von Bachelor- und Masterstudiengängen an

11 Vgl. Hoff 2023.

12 Brandstetter/Vyslouzil 2010, 7, siehe auch Maiss/Ertl 2011.

13 Vgl. Fleischer/Trenkwalder-Egger 2023, 17.

Fachhochschulen, seit 2025 umbenannt in Hochschulen für angewandte Wissenschaften. Diese Verzögerung in der Akademisierung lässt sich auf die Verluste der Profession in den 1930er Jahren zurückführen, in einer Zeit, als in anderen Ländern der Akademisierungsprozess bereits voranschritt.¹⁴ Heute versteht sich Soziale Arbeit als „praxisbezogene Profession und akademisch wissenschaftliche Disziplin zugleich“.¹⁵ Der Zugang zu wissenschaftlichem Wissen, die Etablierung einer eigenen Disziplin und eine akademische Ausbildung sind fundamentale Merkmale der Profession Soziale Arbeit, die es weiter zu entwickeln gilt.¹⁶

In den 1930er Jahren gab es in Wien jedoch lediglich eine zweijährige Berufsausbildung ohne weiterführende Studienmöglichkeiten, während Social Work in den USA bereits als Masterstudium etabliert war. Von den 26 Fürsorgerinnen, die in die USA und nach Großbritannien geflüchtet waren, konnte etwa die Hälfte eine erfolgreiche berufliche Laufbahn aufbauen. In den USA studierten einige wenige Social Work und auch in Großbritannien eröffneten sich für einige Kolleginnen, oft erst zu einem späteren Zeitpunkt und teilweise über Netzwerke um #Anna Freud, qualifizierte Arbeitsmöglichkeiten und neue Perspektiven. In beiden Ländern bot vor allem der Spitalsbereich berufliche Anknüpfungspunkte und Arbeitsplätze. Der Wissenstransfer zwischen Wien und den Exilländern verdeutlicht, wie erwungene Migrationen zur Neubewertung und Transformation professioneller Wissensbestände führten.

Darüber hinaus wirft diese Thematik Fragen nach der Anerkennung von Qualifikationen und der Integration von Fachkräften in neue Arbeitsmärkte auf. Aus den Biografien der Fürsorgerinnen lässt sich ableiten, dass in den beiden untersuchten Exilländern bestimmte Faktoren den erfolgreichen Wissenstransfer und die berufliche Integration begünstigten – Voraussetzungen, die in ähnlicher Weise auch für die heutige Lebenssituation von Geflüchteten relevant sind. Entscheidend waren rechtliche Rahmenbedingungen, die eine Arbeitsaufnahme ermöglichten, ein gesicherter Aufenthaltsstatus mit freiem Zugang zum Arbeitsmarkt, finanzielle Unterstützung etwa durch Stipendien, ein förderliches Studienumfeld sowie berufliche

14 Diesen verlorenen Theorie- und Praxiserfahrungen geht ein Aufsatz mit dem treffenden Titel „Unterbrochene Traditionen. Verspätete Professionalisierung“ nach. Vgl. Fleischer/Trenkwalder-Egger 2023.

15 Österreichischer Berufsverband der Sozialen Arbeit 2022, 6.

16 Vgl. Hefel/Kohlfürst 2023. Beispiele für die Akademisierung wären das Promotionsrecht mit Doktoratsprogrammen in Sozialer Arbeit und der Aufbau unabhängiger Forschungsstrukturen.

Netzwerke, etwa durch Mentoring oder Peer-Support. Kinderbetreuung hätte einigen Frauen vermutlich ermöglicht, ihre Ausbildung fortzusetzen oder in Sozialberufe einzusteigen.¹⁷ Angesichts aktueller und zukünftiger Fluchtbewegungen ist die Soziale Arbeit daher gefordert, gezielte Maßnahmen zu schaffen, um geflüchtete Kolleg:innen beim Wissenstransfer und Berufseinstieg zu unterstützen, und darüber hinaus als Menschenrechtsprofession wirksam zu werden, auch über nationale Grenzziehungen hinaus.

Wer in die öffentliche Erinnerung und die Wissensgeschichte einer Profession eingeht, hängt von der gesellschaftlichen Wahrnehmung und Anerkennung ihrer Beiträge ab. Meist werden jene Biografien gewürdigt, die etablierte Geschichtsdeutungen bestätigen oder spezifische historische Bedeutungen transportieren. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, welche Akteurinnen der Sozialen Arbeit im öffentlichen Raum Wiens präsent sind und welche Wissensbestände durch ihre Würdigung gefördert werden.

Erinnerungszeichen an Protagonistinnen der Sozialarbeit wurden vor allem in den letzten Jahren für jene Frauen gesetzt, die heute als prägend für die Entwicklung der Sozialen Arbeit anerkannt sind. Die Benennung von Straßen (Ilse-Arlt-Straße, Verena-Buben-Weg, Elisabeth-Schilder-Gasse) und Parks (Else Federn, Franziska Löw) sowie Gedenktafeln stehen quasi symbolisch für Stränge der Sozialen Arbeit, die heute nachvollziehbarerweise gewürdigt werden: → Ilse Arlt für die Theorieentwicklung (bzw. laut Zusatz am Straßenschild als „Sozialwissenschaftlerin“, am Haus ihrer ehemaligen Schule ist zudem eine informative Gedenktafel angebracht), → Else Federn für soziale Bewegungen wie das Settlement (am Schild als „Wohltäterin“ benannt) und die Sozialdemokratin → Elisabeth Schilder als „Juristin, Sozialwissenschaftlerin, Fürsorgerin“. Aus konfessionell gebundenen Einrichtungen wird → Franzi Löw für den jüdischen Widerstand geehrt („Fürsorgerin und Retterin zahlreicher Jüdinnen und Juden während der NS-Zeit“) und → Schwester Verena Bubens Tafel trägt die Erläuterung: „Schwester der Caritas Socialis. Helferin Verfolgter des NS-Regimes“. → Anne Kohn-Feuermann wurde zur Namensgeberin einer Tagesstätte für Senior:innen der IKG Wien. Andere öffentlich bekannte Personen blieben

17 Für nach Deutschland geflüchtete Frauen – die oftmals unter ihren Qualifikationen erwerbstätig sind – erörtern Farrokhzad et al 2022 in etwa die gleichen Barrieren, und zeigen Perspektiven auf, die den Zugang zu Qualifizierung und Erwerbsarbeit ermöglichen. Vgl. Farrokhzad/Scherschel/Krämer 2022, 113-114.

bislang ohne vergleichbare Ehrungen.¹⁸ Die Erinnerung an weit über 60 der weniger bekannten Akteurinnen der Sozialen Arbeit erfolgt in diesem Buch und trägt damit zur Wissensgeschichte der Profession bei.

10.5. Soziale Arbeit durch die Zeiten: Berufsschutz, Ethik und Menschenrechte

In aktuellen Diskussionen rund um die Profession, aber auch in der Professionalisierung und Disziplinwerdung Sozialer Arbeit in Österreich spiegeln sich zahlreiche Herausforderungen und Themen wider, die bereits vor knapp hundert Jahren unter anderen Bedingungen diskutiert wurden und die bis heute relevant sind. Einige Blitzlichter werden herausgegriffen und mit den aktuellen Entwicklungen korrespondierend vorgestellt, wie der Titelschutz, sowie Fragen der Ethik und der Menschenrechte. Die zentrale Frage dabei bleibt, wie die Soziale Arbeit die kritische Aufarbeitung ihrer Geschichte fördern kann und welche Erkenntnisse sie aus ihrer Rolle innerhalb der autoritären Regime der 1930er Jahre wie auch im Widerstand gegen diese gewinnen kann.

Die Entwicklung zum Titelschutz und das noch andauernde Bestreben um ein Berufsgesetz in der Sozialen Arbeit hat in Österreich eine lange Geschichte.¹⁹ Erste Bemühungen um den Schutz des Berufstitels Fürsorgerin und erste Richtlinien können bis in die 1920er Jahre zurückverfolgt werden. Die Forderungen des *Reichsverbands der Fürsorgerinnen Österreichs* von 1927 waren dem *Ministerium für soziale Verwaltung* vorgelegt worden, doch trotz mehrmaliger Vorsprachen konnte nichts erreicht werden.²⁰ Knapp hundert Jahre später, 2024, wurde mit dem Inkrafttreten des Sozialarbeits-

18 Als Beispiele von Biografien, die bereits vor dieser Studie erforscht und allgemein bekannt waren gelten → Sophie Grünfeld für die frühe jüdische Wohltätigkeit, → Alice Friedmann für die Individualpsychologie, → Marie Bock für den sozialdemokratischen und → Anna Grün für den kommunistischen Widerstand sowie einige weitere Fürsorgerinnen aus der Erzbischöflichen Hilfsstelle oder der IKG. Nach #Anitta Müller-Cohen, der zionistischen Mitstreiterin von → Erna Patak, wurde 2018 ein Platz benannt.

19 Vgl. Pollak 2023.

20 Kamilla Heidenreich berichtete 1936 in einer Versammlung des BÖFV von der schwierigen beruflichen Stellung der Fürsorgerinnen und der bereits 1927 vom Reichsverband „erhobenen Forderung nach gesetzlichem Schutz für den Berufstitel der Fürsorgerin“ für den öffentlichen Dienst. Bund Österreichischer Frauenvereine 1936, 3. Ähnlich lautend dokumentiert im Brief Hilda Wolf 1936, Österreichischer Berufsverband der Sozialen Arbeit 2024.

Bezeichnungsgesetzes (SozBezG 2024) ein erster bedeutender Meilenstein erreicht. Dieses Gesetz schützt die Bezeichnungen „Sozialarbeiter:in“ und „Sozialpädagog:in“ und legt fest, dass nur Absolvent:innen anerkannter Fachausbildungen diese Titel führen dürfen. Ein Berufsgesetz für die „Fachkräfte der Sozialen Arbeit“, das auch die Tätigkeiten und Praxisfelder genauer regelt, konnte noch nicht erreicht werden.

In Debatten um das Verständnis berufsethischer Prinzipien sowie des Mandats der Sozialen Arbeit wird im deutschsprachigen Raum oftmals auf die Inanspruchnahme und Involvierung der Profession in der NS-Zeit referenziert.²¹ Insbesondere gilt es, sich den schwierigen Fragen von Mit-/Täter:innenschaft und den Ambivalenzen der Graduierung von Täter:innen zu stellen. Karl Fallend spricht von einem Gefühl des „Unheimlichen der Geschichte“, das ihn bei der Rekonstruktion einer Biografie einer antifaschistischen Fürsorgerin erfasste, die 1943 am Wiener Gaujugendamt zu einer Mitwisserin und Mittäterin wurde.²² Die historische Erfahrung zeigt, dass die öffentliche Fürsorge im Auftrag der nationalsozialistischen Ideologie gegen ihre eigenen Werte und Grundsätze handelte, und dass auch heute die Gefahr politischer Instrumentalisierung und Vereinnahmung besteht, auf struktureller wie auf individueller Ebene.

Basierend auf den Erkenntnissen der deutschen Widerstandsgeschichtsforschung zur Sozialen Arbeit wurde plakativ formuliert: „Diese Auseinandersetzung mit dem Widerstehen und Aufbegehren zwingt uns heute, den Blick auf unsere grundlegenden ethischen Werte zu richten und deutlich zu formulieren, für was Soziale Arbeit – als Profession und Disziplin – in der Gegenwart einzustehen hat.“²³ Doch wonach kann sich die Soziale Arbeit normativ ausrichten und welche ethischen Dilemmata hat sie als heutige Menschenrechtsprofession zu bewältigen, die in ähnlicher Weise schon zu anderen Zeiten schwierig waren?

21 Bakic/Jovanov/Kellner 2006, 8; Die notwendig gewordene Einführung des professionseigenen Mandats begründet Staub-Bernasconi mit der problematischen Rolle der Fürsorge im NS-Regime und mit den Kontinuitäten der Denk- und Stigmatisierungsmuster aus dieser Zeit, die bis in die 1970er Jahre reichten. Vgl. Staub-Bernasconi 2018, 119-120.

22 Emmy Miklas (1914–1993) war eine sozialistische und wegen kommunistischer Betätigung 1938 entlassene Fürsorgerin aus Graz, die ab 1943 am Gaujugendamt in Wien arbeitete und zur Mittäterin wurde in einem „barbarischen System, dem sich die damaligen Protagonistinnen nicht entziehen konnten“. Fallend 2015, 412. Zur Biografie Emmy Miklas s. Fallend/Körbitz 2014.

23 Amthor 2017a, 38.

Sozialarbeit wurde gemeinhin als eine Profession mit einem Doppelmandat verstanden, das eine Verpflichtung gegenüber den Klient:innen sowie gegenüber der Gesellschaft beziehungsweise dem Staat beinhaltet und sich in einem Spannungsfeld zwischen Hilfe und Kontrolle ausdrückt.²⁴ Dies wurde vor allem seit den 1970er Jahren als grundlegendes Dilemma der Sozialarbeit problematisiert. Die Schweizer Sozialarbeitstheoretikerin Silvia Staub-Bernasconi benannte die Soziale Arbeit mehr als zwei Jahrzehnte später als eine Menschenrechtsprofession und ergänzte das Doppelmandat zum Tripelmandat. Das dritte Mandat ist jenes, das sich aus der Fachlichkeit der Profession selbst ableitet und das Staub-Bernasconi auf die Kurzformel bringt: „nach bestem Wissen und Gewissen“ zu handeln.²⁵ Es stützt sich daher sowohl auf wissenschaftlich gewonnene Erkenntnisse als auch auf ethisch-moralische Prinzipien, die u. a. auf den Menschenrechten basieren.²⁶ Kritisiert wird an dem stark normativ ausgerichteten Ansatz, dass durch diese „hohe Selbstverpflichtung bzw. Selbststilisierung der Sozialen Arbeit“ die Idee der vermeintlichen Hilfe im Vordergrund steht und die Einbindung der Sozialen Arbeit in „Herrschaftssicherung und Normalisierung“ aus dem Blick gerät.²⁷

In den nationalen und internationalen Ethikkodices drückt sich das Selbstverständnis der Sozialen Arbeit aus, Menschenrechte konsequent als Grundlage und Maßstab für professionelles Handeln zu betrachten. „Ethik (in) der Sozialen Arbeit“ ist dabei „mehr als ihre Professionsmoral im Sinn der Auflistung der Werte und Normen“.²⁸ Die Etablierung eines breiten Konsenses über ethische Grundlagen in der Sozialen Arbeit ist entscheidend, um diese Prinzipien in der Praxis nachhaltig zu verankern.²⁹ Ein Ethikcodex stellt „einen wesentlichen Beitrag zur professionellen Identität und Selbstvergewisserung“ dar und soll Sozialarbeitende unterstützen, in komplexen ethischen Dilemmata Orientierung zu finden.³⁰ In Österreich wurden in den letzten Jahren wichtige Schritte unternommen, um die Re-

24 Vgl. Böhnisch/Lösch 1973.

25 Staub-Bernasconi 2018, 114.

26 Staub-Bernasconi 2018, Österreichischer Berufsverband der Sozialen Arbeit 2022, 8.

27 Diebäcker/Hammer/Bakic 2009, 4.

28 Kohlfürst 2024, 13.

29 Österreichischer Berufsverband der Sozialen Arbeit und Österreichische Gesellschaft für Soziale Arbeit 2024, 3.

30 Ebd., 5

flexion und Diskussion ethischer Grundsätze zu fördern und grundlegende Stellungnahmen in der Fachöffentlichkeit zu verbreiten.³¹

Obwohl die Menschenrechte jedem Menschen gleichermaßen und allein aufgrund seines Menschseins zustehen, haben gesetzliche Regelungen in der Vergangenheit – und auch heute noch – dazu geführt, dass bestimmte Personengruppen in Notlagen vom Recht auf Aufenthalt oder von Fürsorgeleistungen ausgeschlossen wurden.³² Soziale Arbeit wird zunehmend in diese Ausschlussmechanismen eingebunden, so ist sie im Kontext der Fluchtmigration „Teil nationalstaatlicher wohlfahrtstaatlicher Arrangements“ und übernimmt damit die Aufgabe von „Inklusionsermöglichung und Exklusionsmanagement“, wodurch sie in „Selektionsprozesse der Migrations- und Flüchtlingspolitik“ eingebunden ist.³³ Diese Mechanismen verdeutlichen einerseits die ambivalente Rolle der Sozialen Arbeit zwischen Unterstützung und Kontrolle, andererseits, dass Menschenrechte – damals wie heute – nur unzureichend geschützt sind und bestimmte Gruppen weiterhin auf das Wohlwollen privater und konfessioneller Initiativen angewiesen bleiben oder von Abschiebung bedroht sind.

Das historische Beispiel der Mit-/Täter:innenschaft der Sozialberufe zeigt eindrücklich, dass nicht alles, was zu einem bestimmten Zeitpunkt legal – im Sinne von rechtlich korrekt – ist, auch legitim und im Sinne der heutigen Professionsethik ist. Aktuell stellen sich Fragen des zivilen Ungehorsams und des Widerstands insbesondere in der Arbeit mit undokumentierten Menschen. In diesem Handlungsfeld kann eine „unkritische Loyalität gegenüber Gesetzen [...] dazu führen, dass sich Sozialarbeitende an Handlungen beteiligen, die menschenrechtswidrig sind“.³⁴ Solche Handlungen – wie beispielsweise die Mitarbeit bei Abschiebungen – dürfen im

31 Die Erklärung des obds „Ethische Standards für Praktiker*innen der Sozialen Arbeit in Österreich“ wurde 2020 beschlossen. Im Jahr 2024 wurde diese ergänzt um die deutschsprachige Übersetzung des „Global Social Work Statement on Ethic Principles“. Der Text „Ethische Grundsätze in der Sozialen Arbeit“ wurde im Sommer 2024 von obds und ogsa verabschiedet. vgl. Österreichischer Berufsverband der Sozialen Arbeit und Österreichische Gesellschaft für Soziale Arbeit 2024.

32 In den 1930er Jahren führten die heimatrechtlichen Bestimmungen dazu, dass Menschen mit fremder Heimatzuständigkeit von öffentlicher Unterstützung ausgeschlossen waren. Heute entscheiden in weit stratifizierterer Weise Staatsbürgerschaft und Aufenthaltstitel darüber, wer beispielsweise im Fall von Wohnungslosigkeit Zugang zu Hilfen erhält. Vgl. Kühne/Füchslbauer 2021, oder das Recht auf Mitbestimmung vgl. Ataç 2021, Valchars 2021.

33 Scherr/Scherschel 2016, 122, 124.

34 Prasad 2018, 177.

Sinne der ethischen Grundlagen, die im Mandat der Profession verankert sind, zurückgewiesen werden.³⁵

Das dritte Mandat ist daher immer auch ein politisches Mandat, was im Fachdiskurs inzwischen als weitgehend unbestritten gilt.³⁶ Viel breiter gefächert sind hingegen die Ansichten darüber, wie dieses Mandat als eine politische Praxis einer sich als kritisch verstehenden Sozialen Arbeit umgesetzt werden kann.³⁷ Kritische Soziale Arbeit grenzt sich von traditionellen Formen ab, indem sie die zugrunde liegenden gesellschaftlichen Strukturen und Machtverhältnisse hinterfragt und sich aktiv für deren Veränderung einsetzt.³⁸ Dies entspricht laut internationaler Definition auch dem Auftrag Sozialer Arbeit. Zentrale Grundlagen und Ziele sind in Prinzipien wie sozialer Gerechtigkeit, der Anerkennung von Vielfalt, dem gesellschaftlichen Wandel und der Ausrichtung an den Menschenrechten verankert.³⁹ Daraus wiederum ergibt sich eine radikale Gesellschaftskritik und die Notwendigkeit eines kollektiven Engagements der Profession und der sich etablierenden Disziplin der Sozialarbeitswissenschaft. Beide sind gefordert, sich konsequent den angeführten Prinzipien zu verpflichten. Dabei ist es unerlässlich, auf historisches Wissen zurückzugreifen, dieses zu reflektieren und die gewonnenen Erkenntnisse in die gegenwärtige Praxis zu integrieren.

Carola Kuhlmann fordert, die bisherige Geschichtsschreibung Sozialer Arbeit, die sich vor allem auf die Adressat:innen oder die Hilfsstrukturen konzentriert, um eine dritte Perspektive zu ergänzen, jene der Aufarbeitung der Zeitgeschichte. Sie formuliert dazu: „Aufarbeitung ist ein spezifischer Auftrag“ und eröffne „moralische Debatten über Schuld und Verantwortung“.⁴⁰ Dafür ist es nicht nur notwendig, die involvierten Institutionen und deren Aufgaben zu benennen, sondern auch die Personen zu identi-

35 Vgl. Positionspapier ASH 2016, 5.

36 Diebäcker 2024.

37 In ihrem Beitrag „Soziale Arbeit als politische Praxis“ unterscheiden Marc Diebäcker und Manuela Hofer zwischen staatlicher und kritischer Praxis. Letztere ist sich der „machtasymmetrischen Beziehungen“ bewusst, innerhalb derer Hilfe und Bildung vermittelt werden können. Für die Praxis in sozialen Bewegungen ist „Kritik und Widerspruch essentiell“, doch bleibt offen, wie sich diese konkret ausdrücken können. Diebäcker/Hofer 2020, 135-136.

38 Vgl. für einen Überblick über Kritische Soziale Arbeit: Widersprüche 2006, Kurswechsel 2009, Anhorn 2012, für Österreich: Diebäcker/Bakic/Hammer 2012, für die Schweiz: Eppler/Schär 2014.

39 Vgl. International Federation of Social Workers 2014.

40 Kuhlmann 2023b, 164.

fizieren, die in diesem System Verantwortung trugen oder Aufgaben übernahmen.

In Österreich wurde bislang wenig unternommen, um eine kritische Aufarbeitung der Geschichte der Sozialen Arbeit in den Jahren 1934 bis 1945 voranzutreiben. Mit der vorliegenden Forschung zur Perspektive der Verfolgten und der Widerständigen wurde ein erster Schritt unternommen. Nach wie vor bestehen Defizite in drei wesentlichen Punkten: Erstens fehlt es an Forschung zur Mit-/Täter:innenschaft während der NS-Zeit. Obwohl die strukturelle Beteiligung an Selektion und Vernichtung dokumentiert ist, gibt es kaum biografische Zugänge, die individuelle Verantwortung beleuchten, vor allem nicht jene der Fürsorgerinnen. Zweitens fehlt es an einer bewussten Erinnerungsarbeit an die höchst problematische Rolle der Fürsorge im Nationalsozialismus und einer angemessenen Gedenkkultur für die Opfer des damaligen Handelns und die vertriebenen oder ermordeten Kolleg:innen. Während der *Deutsche Berufsverband der Sozialen Arbeit* im Jahr 2016 eine Stellungnahme und Entschuldigung „Zur Verantwortung der Sozialen Arbeit im Dritten Reich“⁴¹ veröffentlicht hat, gibt es in Österreich (noch) kein vergleichbares Dokument.⁴² Drittens mangelt es an Vermittlungsangeboten: So bieten in Deutschland verschiedene Institutionen historisch-politische Fortbildungen an, die am Beispiel des Nationalsozialismus die gegenwärtigen Herausforderungen in der Kinder- und Jugendhilfe diskutieren.⁴³ 2025 wurde in Deutschland zudem eine hochschulübergreifende Ringvorlesung „Soziale Arbeit und Nationalsozialismus. Erinnern. Reflektieren. Positionieren“ begonnen. Ähnliche Angebote konnten in Österreich bislang nicht gefunden werden. Die Anerkennung der Verantwortung ist nicht nur ein Akt historischer Gerechtigkeit, sondern ist auch eine Mahnung, dass Soziale Arbeit ihre ethischen Grundsätze verteidigen und vor deren Hintergrund das Spannungsfeld zwischen „Oppression and Emancipation“⁴⁴ stets neu ausloten muss.

41 Vgl. Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e.V. 2016.

42 Der obds stellt sich der historischen Verantwortung und plant, eine solche Stellungnahme zu formulieren.

43 Die Gedenk- und Bildungsstätte *Haus der Wannsee-Konferenz* in Berlin veranstaltet seit über 30 Jahren solche Seminare, vgl. Kleiber 2016 Das aktuelle Programm trägt den Titel „Soziale Arbeit und Nationalsozialismus – historischer Hintergrund und Herausforderungen für die pädagogische Arbeit heute“, weitere Projekte vorgestellt im Sammelband „Erinnern. Bildung. Menschenrechte“ s. Bliemetsrieder/Fischer 2022.

44 Vgl. Waaldijk 2011.

Amittia Parker, die wie viele andere die traditionelle US-amerikanische Geschichtsschreibung kritisierte, hebt das Potenzial alternativer Lebensgeschichten hervor, um die Beiträge bisher marginalisierter Gruppen sichtbar zu machen: „Parallel narratives have been shared to start a different conversation about the history of the social work profession.“⁴⁵ Auch in meiner Studie verstehe ich die Parallelerzählungen und die Auseinandersetzung mit den Biografien von Angehörigen unterrepräsentierter Gruppen als einen Ausgangspunkt, um etablierte Narrative auf institutioneller wie auch persönlicher Ebene kritisch zu hinterfragen und zu relativieren. Die Parallelerzählungen der Verfolgung und des Widerstands der Fürsorge in den 1930er Jahren tragen dazu bei, übersehene Aspekte der Sozialen Arbeit sichtbar zu machen und in die Professionsgeschichte zu integrieren. Eine andere Historiografie der Sozialen Arbeit ist nicht nur wünschenswert, sondern auch möglich.

10.6. Forschungsdesiderata und Ausblick

Wie jedes Forschungsprojekt ist auch dieses nicht abgeschlossen, sondern bildet den aktuellen Stand ab. In diesem Fall endete die Literaturrecherche Anfang 2025. Es zeigten sich einige weitere Leerstellen, die zu bearbeiten sich lohnen würden und die weiterhin als Forschungsdesiderat der Sozialarbeitsgeschichte gelten können:

Um mit der naheliegendsten Leerstelle zu beginnen: Die 80 hier vorstellten Fürsorgerinnen sind nur eine Auswahl aus mindestens 150 Personen, die ich bei meinen Recherchen ausfindig machen konnte, die verfolgt waren oder Widerstand leisteten. Die Biografien jener Frauen, zu denen nicht ausreichend Informationen zusammengetragen werden konnten, um eine aussagekräftige Kurzbiografie zu erstellen, oder jene, die anderen Lebensgeschichten sehr ähnlich waren und daher nicht aufgenommen wurden, blieben unberücksichtigt. Einige Bereiche der Fürsorge wie der Bereich der Wohnungslosenhilfe oder der Behindertenarbeit wurden in diesem Projekt ausgespart, auch sie wären ergiebig. Andere waren eher konservativ besetzt, wie die Polizeifürsorge, doch anhand der Position der Polizeifürsorgerin könnten die Kämpfe um die berufliche Anerkennung innerhalb der männerdominierten Polizeihierarchie ab den 1920er aufgezeigt werden. Weiters interessant wäre eine Untersuchung von Männern in der Fürsorge, auch im Kontext von Verfolgung und Widerstand.

45 Parker 2023, 261.

Eine besonders auffallende Leerstelle eröffnet sich bei den Täter:innen-biografien und der Offenlegung der Verantwortungsstrukturen, um die jeweiligen Beiträge zu den Aufgaben in der Selektion und Vernichtung sichtbar zu machen, und damit die herrschaftsstabilisierende Rolle und die Mittäter:innenschaft der Sozialen Arbeit zu beleuchten. In einem ersten grundlegenden Sammelband „Soziale Arbeit und Faschismus“ aus dem Jahr 1984, der also etwa vierzig Jahre nach Kriegsende veröffentlicht wurde, wird hervorgehoben, dass in den unterschiedlichen administrativen Bereichen und Handlungsfeldern des NS-Regimes die Soziale Arbeit zu jenen gehört, die am wenigsten erforscht wurde.⁴⁶ Die noch ausstehende Aufgabe besteht, so Otto/Sünker (1984) weiterhin darin, die „leichtfertig oder bewusst verdrängte Periode des Wechselverhältnisses zwischen sozialer Arbeit und Faschismus nicht nur in den historischen Kontext einzugliedern, sondern sie auch in ihrer konstitutiven und perspektivischen Bezügen für die weitere Entwicklung“ der Profession zu analysieren.⁴⁷ Mehr als weitere 40 Jahre später sind erste bedeutende Erkenntnisse für Österreich dokumentiert und in die Geschichtsschreibung der Sozialen Arbeit eingeflossen,⁴⁸ allerdings bleiben die strukturellen und personellen Verantwortlichkeiten in vielen anderen Bereichen der Fürsorge nach wie vor unzureichend erforscht.

Die Auseinandersetzung mit Täterinnen und Mittäterinnen betrifft die fehlende Entnazifizierung in der Fürsorge der Zweiten Republik. Ein für die Neuausrichtung der Profession hochrelevanter Zeitabschnitt war die Nachkriegszeit, wie bereits Studien zur Heimunterbringung gezeigt haben.⁴⁹ Diese Phase wurde für Deutschland kürzlich unter dem Aspekt der „Kontinuitäten und Diskontinuitäten“ untersucht, mit dem Ergebnis, dass erstere eindeutig überwogen.⁵⁰ Ein ähnliches Bild zeigt sich auch in Wien. Zwar wurde, wie dargestellt, in einzelnen Bereichen gegenzusteuern versucht, etwa durch sozialdemokratische Leitungen am Jugendamt oder in der Ausbildung, doch die ab 1938 eingestellten ‚Volkspflegerinnen‘ waren zum Ende des Kriegs bereits pragmatisiert und blieben im Dienst. Insbe-

46 Otto/Sünker 1984, XV.

47 Ebd., XXXXI.

48 Obwohl Orte wie Steinhof oder Schloss Hartheim bei Linz als Stätten der Vernichtung bekannt sind, und in Orte des Erinnerns und Gedenkens umgestaltet wurden, fehlt es weiterhin an einer systematischen Auseinandersetzung mit den institutionellen Hierarchien und den handelnden Personen, darunter insbesondere in der Fürsorge. Diese Einrichtungen stehen zugleich symbolisch für das Unrecht, das von Vertreter:innen der Profession mitgetragen oder ermöglicht wurde.

49 Vgl. Ralser et al. 2015, Bauer/Hoffmann/Kubek 2013.

50 Amthor/Kuhlmann/Bender-Junker 2022.

sondere linke und jüdische Fürsorgerinnen, die aus dem Exil zurückkehrten, erwartete ein schwieriger beruflicher Wiedereinstieg in der Jugendfürsorge. Zu klären wäre wie die Entnazifizierung im Bereich Ausbildung und bei den Angestellten der Stadt Wien und bei anderen Trägern verlief. Woran scheiterte es, die progressiven Ideen der Ersten Republik und umfassender die Vorstellungen von Fürsorge des *Roten Wien* in die Zweite Republik hinüberzuretten und zu einer kritischen Sozialen Arbeit weiterzuentwickeln?

Zahlreiche Aspekte der Sozialarbeitsgeschichte bleiben noch unerforscht und bieten das Potenzial, durch weitere Studien das Verständnis der Disziplin-, aber auch der Theorien- und Methodengeschichte zu erweitern. Durch die vorliegende Forschung konnten wichtige biografische Beiträge geleistet und neue „parallele“ Perspektiven auf die Geschichte der Sozialen Arbeit eröffnet werden, die eine fundierte Grundlage für weitere wissenschaftliche Auseinandersetzungen bieten.